Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 8

Artikel: Eine Bitte
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975387

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

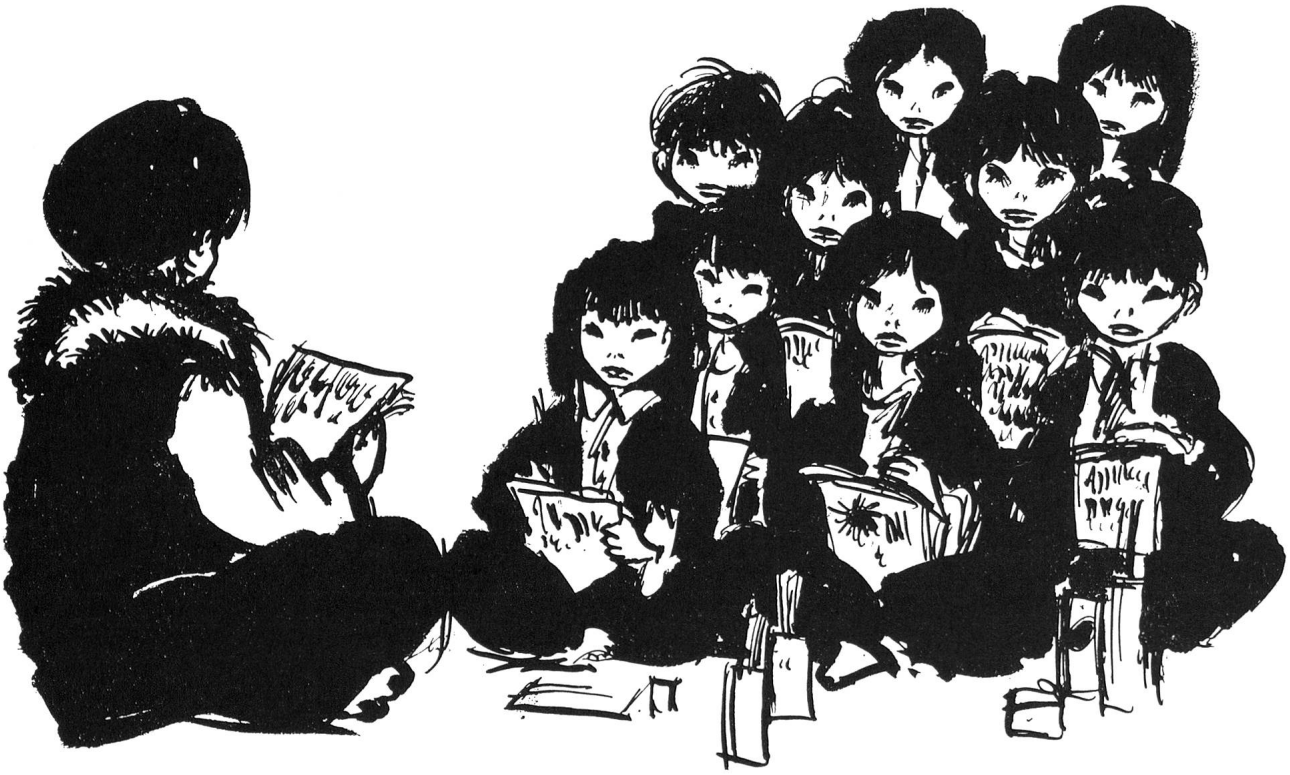
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE BITTE



Pinselzeichnung von Robert Wyss, Adligenswil

Mit dieser letzten Nummer des Jahrgangs 1963 unserer Zeitschrift geht meine langjährige redaktionelle Tätigkeit beim Schweizerischen Roten Kreuz zu Ende; ich trete in den Ruhestand.

Gestatten Sie mir, liebe Leserinnen und Leser der Rotkreuz-Zeitschrift, dass ich mit meinem Abschied eine Bitte verbinde:

Entziehen Sie den tibetischen Flüchtlingen jetzt und in den nächsten Jahren Ihr Wohlwollen und Ihre Hilfe nicht!

Vor mir auf dem Pult liegt ein Brief, der Brief eines jungen englischen Architekten, der seit einem Jahr als Freiwilliger in einem tibetischen Kinderhaus in Kasauli im indischen Punjab mitarbeitet. Dieser Mann heisst David Williams und beschreibt uns in seinem Brief einen Badenachmittag in seinem Kinderhaus:

«‚Dey sho! Dey sho! — Der Nächste!' rufe ich, und ein weiteres nacktes kleines Knochengerüst hüpft zu mir her, legt die eine Hand auf den aufgedunsenen Bauch und umfängt mit der andern meinen ausgestreckten Finger. Die über die blossen Knochen gespannte Haut ist über und über mit Eiterbeulen und Kratzwunden bedeckt, und die Haarbüschel spriessen aus dem kleinen Schädel wie Sumpfgras. Der Knirps ist zwei Jahre alt und das hundertundzweite Kind, das an diesem Tage von uns gewaschen wird. Dieses Waschen ist eines der Mittel, mit denen wir paar überarbeiteten Helfer die Ausbreitung von Krankheiten unter den 450 Kindern zu verhindern suchen. Aber mit sechsen in einem Bett, ohne Frischobst, viel zu geringen Proteinmengen und zu wenig Helfern gewinnt das Ungeziefer die Schlacht.

Wenn ich mit seifigen Händen ein Kind wasche und dabei versehentlich den Schorf von einer Wunde reibe, wenn ich an viel zu vielen kleinen Körpern die durch die Rachitis bewirkten Verdikkungen an den Gelenken bemerke, wenn ich zusehen muss, wie sich die Kinder mit den schmutzigen Nägeln immer wieder die Wunden aufkratzen und dann mit dem Schmerzenslaut ‚ai-ai' ein Bein nach dem andern an den Bauch ziehen, dann erfüllt mich eine ohnmächtige Wut und heisses Mitleid mit diesen Kindern eines einst glücklichen Volkes. Mit Bitterkeit betrachte ich am Ende des Badenachmittags meine Finger, die von den blutenden Kindergaumen befleckt sind. Mehr Häuser, viel mehr Betten, mehr Helfer, Frischobst, Gemüse, Protein — ist das von der Welt zu viel verlangt? Warum zum Teufel kann nicht mehr getan werden?

Die Berge strahlen in der Sonne; die Kiefern wiegen sich zum Lied des Abendwindes. Die Kinder haben sich angekleidet, sie bringen sogar ein Lächeln für die Besucher zustande, die sie freundlich betätscheln und sagen: ‚Sehen sie nicht gut aus!'

Wie wird die Zukunft dieser Kinder sein? Viele sind schlecht entwickelt. Was werden sie lernen? In Indien gibt es wahrscheinlich mehr Arbeitslose als in irgendeinem andern Land, und die Strassen von Lucknow sind schon jetzt vollgestopft mit tibetischen Bettlern.»

In den tibetischen Kinderhäusern von Dharamsala, in denen schon seit einiger Zeit jeweils nach sechs Monaten sich ablösende Aerzte des Schweizerischen Roten Kreuzes die grosse Kinderschar medizinisch betreuen, sind die Verhältnisse nicht viel anders als im Kinderhaus von Kasauli. Dr. Oliver Senn, der kürzlich in Dharamsala die Aerztin Dr. Annemarie Anderhub abgelöst hat, schreibt in seinem gestern bei uns eingetroffenen Bericht unter anderem:

«Diese Woche ist uns wieder ein Kind gestorben. Es litt an einer schweren Rachitis und war so schwach, dass es sich nicht aus eigener Kraft auf den Beinen halten konnte. Ausserdem hatte es eine schwere cerebrale Schädigung. Es sprach kein Wort, und zum Zeichen, dass es Hunger habe, streckte es eines seiner mageren Aermchen aus. Schon vor vierzehn Tagen war es ihm sehr schlecht gegangen, aber nach einer Infusion erholte es sich wieder ein wenig. Auf einmal aber, an einem Morgen, als ich ihm das Proteinbiskuit, das es immer besonders gern ass, hinhielt, streckte es den Arm nicht darnach aus; bei der Untersuchung musste ich feststellen, dass die kleinen Arme und Beine gelähmt waren. Es wurde schwächer und schwächer; ein schwerer Durchfall beschleunigte noch den Zerfall.»

Weshalb die Trennung der kleinen Kinder von den Eltern, von den Müttern?

Tausende von tibetischen Frauen und Männern arbeiten in Indien an Militärstrassen und leben in Zeltlagern, die alle paar Wochen nach vorn verschoben werden. Die Kinder sind in diesen Lagern zumeist sich selbst überlassen, sind allerlei Gefahren ausgesetzt, ermangeln der Pflege, wenn sie erkrankt sind, und viele sterben. Mit der Zustimmung der Eltern werden deshalb viele Kleine, sobald sie der Brust entwöhnt sind, in die Kinderhäuser gebracht. Doch dort lauern ebenfalls Gefahren auf sie; bricht eine Epidemie aus, werden sie alle angesteckt, und auch dort sterben verhältnismässig viele.

Die heute auseinandergerissenen Familien wieder zu vereinen, sie aus dem ihrer Gesundheit abträglichen tropischen Klima herauszuholen und in unser Land zu bringen, ihnen hier ein Dach überm Kopf, Arbeit und eine Heimat in unsern Bergtälern oder im Voralpengebiet zu geben, würde ihr heute so schweres Leben nicht nur verbessern, sondern viele von ihnen vor einem allzu frühen Tod bewahren.

Helfen Sie dem Schweizerischen Roten Kreuz, durch Zeichnung einer *Patenschaft*, seine Hilfe an die tibetischen Flüchtlinge in Nepal, Indien und in der Schweiz nicht nur weiterzuführen, sondern sie noch wesentlich zu erweitern! Die Redaktion unserer Zeitschrift nimmt Ihre Anmeldung auf dem untenstehenden Anmeldungsstreifen mit dem herzlichsten Dank entgegen.

Marguerite Reinhard

Hier abschneiden

Patenschafts-Anmeldung

Ich erkläre mich bereit, beim Schweizerischen Roten Kreuz während ..... Monaten (mindestens 6 Monaten) ..... Patenschaft(en) zu Fr. ..... (mindestens Fr. 10.– monatlich) zu übernehmen zugunsten der *tibetischen Flüchtlinge*. Bei diesen symbolischen Patenschaften ist eine Verbindung zwischen Paten und Betreuten nicht möglich; die Paten erhalten indessen einen periodischen Bericht.

Name und Vorname: .....

Vollständige Adresse: .....

Ort und Datum: ..... Unterschrift: .....

(Diese Anmeldung ist zu senden: An die Redaktion der Zeitschrift «Das Schweizerische Rote Kreuz», Taubenstrasse 8, Bern.)